

Partnerzentren des Wintersports „auf einem guten Weg“

PZW-Koordinatoren trafen sich im CJD-Christophorus-Gymnasium zur Jahrestagung



Der Ort hatte Symbolcharakter. Hoch hinaus will das Projekt „Partnerschulen des Wintersports“, also trafen sich die Koordinatoren zu ihrer Jahrestagung 2009 auf 1200 m Höhe, in den Räumlichkeiten der CJD Christophorus-Schulen. Gemeinsam mit Oberstdorf soll Berchtesgaden die nächste Station sein für die bayerischen Talente, die aus dem seit fünf Jahren bestehenden Projekt herauswachsen. Hier, am Christophorus-Gymnasium, sollen sie nach der 8. Klasse weiter gefördert, an die nationale und internationale Spitze herangeführt werden.

Das ist das Ziel. Vor dem aber erst noch viel harte Arbeit liegt. „Wir sind mit den Partnerzentren des Wintersports auf einem guten Weg“, sagt Klaus Rambach, Geschäftsführer des federführenden Bayerischen Skiverbandes, und als Leonhard Baur vom Bayerischen Kultusministerium den Koordinatoren die Ergebnisse der Evaluation 2009 vorstellte, gab es viel Erfreuliches. 959 Kinder aus allen Wintersportarten sind in 30 Schulen inzwischen in das Projekt integriert und der Aufgabe, jungen Leistungssportlern zu helfen, neben einer guten schulischen Förderung auch ihren Sport auf hohem Niveau ausüben zu können, wird man fast durchweg gerecht.

Die Budgetstunden, die den PZW-Schulen vom Kultusministerium zur Verfügung gestellt werden, werden zu fast 88 Prozent für den Nachführunterricht verwendet. „Leistungssportler haben rund 60 Fehltage im Jahr an der Schule“, erläutert Dieter Renz, PZW-Koordinator im Isarwinkel, „die muss man irgendwie kompensieren, das kann keine normale Schule.“ An mehreren Lehrstätten gibt es zudem Hausaufgabenbetreuung, auch individuelle Unterstützung. Die Schulen nehmen Rücksicht auf die sportlichen Belange, Prüfungstermine werden für die Sportler verlegt, Montage und Freitage von Schulaufgaben freigehalten, um den Schülern de oft schwierigen Spagat zwischen schulischen und sportlichen Anforderungen zu erleichtern. Im Allgäu gibt es ein Tutorenprojekt, das Sportler in

Wettkampf- und Trainingsphasen per e-mail auf dem Laufenden hält, das so genannte E-Learning über das Internet wird weiter ausgebaut.

Angeschlossen sind die Schulen an die regionalen Partnerzentren. Dort arbeiten Trainer der angeschlossenen Wintersport-Verbände, sammeln nach dem Unterricht ihre Klienten ein und fahren zum gemeinsamen Training. Das funktioniert nur, wenn es eine enge Abstimmung gibt zwischen Schule und Sport, regelmäßigen Austausch von Trainings-, Wettkampf- und Stundenplänen. Mittwoch und Freitag sollen generell vom Nachmittagsunterricht frei bleiben, für das Training. Und das ist nicht so einfach. Die Sportschüler sind meist in normale Klassen integriert und das G8 fordert mehr Zeitaufwand, gerade auch nachmittags. „Die Möglichkeiten für den Nachführunterricht werden dadurch eingeschränkt“, sagt Renz und muss dann immer wahre Kunststücke vollbringen, um die Planung hinzukriegen: „Im Wintersport“, sagt er, „ist man ja auch vom Wetter und von der Schneelage abhängig, muss flexibel reagieren können.“

Meist klappt das. Klaus Rambach hält das System für „absolut zielführend.“ Die Aussage beinhaltet eine Einschränkung. Rambach findet, dass man „die Effektivität steigern und mehr Effizienz herausholen“ müsse. Hier sei das Kultusministerium zusammen mit dem Skiverband in gemeinsamen Gesprächen auf einem guten Weg. So habe die Praxis gezeigt, dass die Beschränkung des Projekts auf die Klassen fünf bis acht nicht unbedingt der Weisheit letzter Schluss sei. „Der Einstieg ist oft zu früh, die entscheidenden Weichen werden in den 9. und 10. Klassen gestellt“, so Rambach. Doch das System sieht vor, die besten Sportler nach der 8. Klasse an eine der beiden Eliteschulen in Oberstdorf oder Berchtesgaden zu schicken, „die Partnerschulen“, betont Leonhard Baur, „haben eine Zubringerfunktion.“

Ganze Generationen erfolgreicher Wintersportler sind Absolventen des Christophorus-Gymnasiums. Dort werden, im Gegensatz zu den Partnerschulen, auch die Ferien für Nachführunterricht genutzt, „da wird den Sportlern vieles erleichtert“, sagt Klaus Rambach. Trainingseinheiten schon am Vormittag sind möglich, eine lange Anfahrt in die Wintersportzentren fällt meist weg, Lehrer können flexibler eingesetzt werden. Oberstudiendirektor Thomas Schröder-Klementa erläuterte als Gastgeber der Tagung noch einmal die Vorzüge seiner Schule und stellte die lange Liste derer vor, die hier am Christophorus-Gymnasium zu sportlichen und schulischen Erfolgen geführt wurden.

Helmut Weinbuch, als langjähriger Generalsekretär des Deutschen Skiverbandes und Vater eines Olympiasiegers eng mit der Problematik vertraut, holte die Teilnehmer zurück an die Basis, zurück ins Partnerprojekt. Noch sieht er „zu große Unterschiede“ zwischen den einzelnen Zentren: „Manche arbeiten sehr leistungssportlich, manche weniger.“ Man müsse, wurde gefordert, „noch mehr Schulleiter auf unsere Seite bringen, damit wirklich überall echter Leistungssport möglich ist.“

Viele aber denken schon wie Christoph Beck, Direktor des St. Ursula-Gymnasiums auf Schloss Hohenburg. Den müssen sie nicht mehr überzeugen. Warum er trotz oft schwieriger Logistik und viel Mehrarbeit voll hinter dem Projekt steht, erklärt er so: „Ein Mensch besteht ja nicht nur aus sturem Lernen. Nur wer auch außerhalb der Schule aktiv ist, kann über den Tellerrand hinausschauen. Wir hier fördern sehr gerne Talente.“

Und man fährt gut damit. PZW-Schüler sind in ihren schulischen Leistungen nicht schlechter. Im Gegenteil, über zwei Drittel sind genauso gut oder sogar besser als die „normalen“ Schüler. Das hat die Evaluation ergeben.